III.

ΒΙΟΣ ΤΕΛΕΙΟΣ in der aristotelischen Ethik.

Von

Emil Arleth in Prag.

Eth. N. I, 6 bestimmt Aristoteles den Begriff der Glückseligkeit mit folgenden Worten: „... τὸ ἀνθρώπινον ἀγαθὸν ψυχῆς ἐνέργεια γίνεται κατ' ἀρετὴν, εἰ δὲ πλείους αἱ ἀρεταί, κατὰ τὴν ἀρίστην καὶ τελειοτάτην. ἔτι δ' ἐν βίῳ τελείῳ. μία γὰρ χειλῶν ἔαρ οὐ ποιεῖ, οὐδὲ μία ἡμέρα· οὕτω δὲ οὐδὲ μακάριον καὶ εὐδαίμονα μία ἡμέρα οὐδ' ὀλίγος χρόνος.“

Gewöhnlich wird diese Stelle dahin verstanden, Aristoteles habe für den Begriff der Glückseligkeit die Erstreckung des glückseligen Zustandes, genauer, das Vorhandensein aller sonstigen Bestimmungsstücke dieses Begriffes durch das ganze Leben eines Menschen bis zu seinem Tode in Anspruch genommen¹⁾. Aber nicht alle Forscher sind dieser fast traditionell gewordenen Ansicht beigetreten. So muss sich nach Ritter (Gesch. d. Phil. III. S. 328) die Glückseligkeit auf den grösseren Theil des Lebens erstrecken, Schwegler (Gesch. d. griech. Philos.) hält ein langes Leben für erforderlich, ja L. v. Hennig (Principien d. Ethik in histor. Entwicklung § 24) glaubt, mit β. τ. sei der Staat gemeint.

Besonders eingehend hat sich Rassow (Forschungen über d.

¹⁾ Eth. Eud. II. 1. 1219 b 6, Mag. mor. I. 4. 1185 a 4, Thomas v. Aquino (Commentar lib. I. lect. X.), Laas (εὐδαιμονία Aristotelis, Diss. inaug. § 5, S. 10), Teichmüller (Die Einheit der arist. Eudämonie, Bull. de la cl. hist. de l'Acad. imp. de St. Pétersbourg XVI, 321), Ziegler (Ethik d. Griech. u. Römer S. 110), Ueberweg (Grundr. I. § 50 mit Berufung auf Eth. N. X. 7. 1077 b 24), Ramsauer (Arist. Eth. N. ed. et comment. instr. G. R.).

nik. Ethik des Aristoteles) mit dieser Frage beschäftigt; nach ihm bedeutet βίος τέλειος „ein Leben, das seinen Zweck oder sein Ziel erreicht“ (a. a. O. S. 116ff.)²⁾. Allein trotz der Genauigkeit und Ausführlichkeit seiner Untersuchung will er dieses Ergebnis nicht für völlig gesichert gelten lassen: „... fraglich ist, ob Aristoteles sich mit dieser, wie es scheint, vollkommen hinreichenden allgemeinen Bedeutung begnügt, oder ob er, wie seine Schule, die zweckentsprechende Lebensdauer mit dem vollen Leben bis zum Tode zusammenfallen lässt“. Für die letztere Auslegung spricht nach Rassow:

1) Der Schluss des Cap. 10 (1100a4ff.): Es gibt Wechselfälle des Glückes; denjenigen, der im hohen Alter das Schicksal eines Priamus erfährt, preist niemand glückselig.

2) Das Zeugnis anderer Peripatetiker; Rassow nennt Eth. End., Magn. Mor. (siehe Anmkg. 1) und Stobaeus ecl. eth. ed. Gaisford S. 624: „τέλειον δ' εἶναι τοῦτον (sc. τὸν χρόνον), ὅσον ὥρισεν ἡμῖν πλεῖστον ὁ θεός.“

Diesen Gründen setzt er die Eth. N. I. 11. 1101a9—13 gelehrte Möglichkeit der Wiedererlangung der verlorenen Glückseligkeit entgegen³⁾, ein Argument, welches nach seiner Meinung von entscheidendem Gewichte wäre, wenn nicht ein Zusatz erfolgte, der Alles wieder in Frage stellt: ἢ προσθετέον καὶ βιωσόμενον οὕτως καὶ τελευτήσοντα κατὰ λόγον, ἐπειδὴ τὸ μέλλον ἀφανὲς ἡμῖν, τὴν εὐδαιμονίαν δὲ τέλος καὶ τέλειον τίθεμεν πάντῃ πάντως;“

Um den Ueberblick zu erleichtern und Missverständnissen vorzubeugen will ich den Gang meiner Darlegung kurz angeben:

A) Nachweis, dass die Behauptung, zur Glückseligkeit sei nach Aristoteles das ganze Leben notwendig, unrichtig ist.

I. Widerlegung der für diese Behauptung angeführten Gründe.

²⁾ Dieser Auslegung schliesst sich auch Susemihl an (Aristoteles' Politik. Griech. u. Deutsch, II. S. 195, Verhandlungen d. 35. Philol. Versamml. S. 24).

³⁾ 1101a9—10: οὕτε γὰρ ἐκ τῆς εὐδαιμονίας κινηθήσεται ραδίως, οὐδ' ὑπὸ τῶν τυχόντων ἀτυχημάτων ἀλλ' ὑπὸ μεγάλων καὶ πολλῶν, ἔκ τε τῶν τοιούτων οὐκ ἂν γένοιτο πάλιν εὐδαίμων ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ, ἀλλ' εἴπερ, ἐν πολλῷ τι καὶ τελείῳ, μεγάλων καὶ καλῶν ἐν αὐτῷ γενόμενος ἐπήβολος.

II. Gründe, welche gegen dieselbe sprechen.

B) Widerlegung der Ansicht Rassows, βίος τέλειος bedeute ein Leben, das seinen Zweck erreicht.

C) Versuch einer neuen Erklärung des Ausdruckes βίος τέλειος.

A.

I. Wenn man das Verhältnis des oben genannten Zusatzes zu den ihm unmittelbar vorausgehenden aristotelischen Ausführungen ins Auge fasst, so zeigt sich seine vollständige Unvereinbarkeit mit denselben, mag man nun βίος τέλ. = ganzes Leben nehmen oder nicht.

Unter der Voraussetzung, βίος τέλειος bedeute das ganze Leben würde die Stelle 1101a9—19 folgenden Sinn haben: „Den Glückseligen kann man definieren als einen gemäss der vollendeten Tugend Thätigen und mit äusseren Gütern hinreichend Ausgestatteten und zwar Beides nicht für eine beliebige Zeit genommen, sondern für das ganze Leben; vielleicht aber ist doch noch hinzuzusetzen, der Betreffende müsse auch in Zukunft bis zu seinem Tode so leben.“ Dass dies nichts anderes ist, als eine ganz sinnlose Tautologie, leuchtet ein.

Aber auch dann, wenn unter β. τ. nicht das ganze Leben verstanden wird, ist keine befriedigende Erklärung möglich. Die in β. τ. enthaltene Zeitbestimmung⁴⁾ erfährt durch den Zusatz keine Aenderung, sondern es tritt eine ganz neue Forderung hinzu, nach welcher es unter Umständen nicht genügt, dass Einer für die Dauer des βίος τέλειος gemäss der besten Tugend etc. thätig ist, um den Namen des Glückseligen zu verdienen, er muss vielmehr in dieser Thätigkeit und in guten äusseren Verhältnissen bis an sein Lebensende verharren. βίος τέλειος würde hier jenes kleinste Zeitausmass bedeuten, unter welches die Lebensdauer nicht sinken darf, wenn in ihr die Glückseligkeit zur Verwirklichung gelangen soll, bei einer darüber hinausgehenden Lebenszeit aber müsste der Betreffende auch noch die weitere Frist bis zum Tode in der besprochenen Weise verbringen.

⁴⁾ . . . μὴ τὸν τυγχόντα χρόνον ἀλλ' τέλειον βίον . . . Eth. N. 1101a14.

Diese Ansicht ist darum unhaltbar, weil nach ihr im Falle eines über die Dauer des βίος τέλειος hinausreichenden Lebens der εὐδαίμων selbst während des βίος τέλειος nur insofern glücklich gepriesen werden dürfte, als ihm die Anwartschaft auf zukünftige Glückseligkeit (vom Ende des β. τ. bis zum Tode) zukäme; es würde also die Glückseligkeit im eigentlichen Sinne von der Glückseligkeit im uneigentlichen Sinne (der Anwartschaft) abhängig gemacht, während Aristoteles ausdrücklich das umgekehrte Verhältniss lehrt⁵⁾.

Da sonach unter Beibehaltung des Zusatzes eine widerspruchsfreie Erklärung unmöglich erscheint, ist der Zweifel gegen seine Echtheit berechtigt; als ein fremdes Einschiebsel aber ist er ungeeignet, unserer Frage zum entscheidenden Beweisgrunde zu dienen.

Neben dem genannten Zusatz führt Rassow noch den Schluss des Cap. 10 (1100a4ff.) als Grund für die Ansicht an, dass Aristoteles das ganze Leben für die Glückseligkeit in Anspruch genommen habe, allein, wie eine genauere Betrachtung des Zusammenhanges darthun soll, mit Unrecht.

Eth. N. I. 10. wirft Aristoteles die Frage nach der Ursache der Eudämonie auf und findet, sie werde dem Menschen zu Theil δι' ἀφαιτήν καὶ τινα μάθησιν ἢ ἄσκησιν, ganz besonders sucht er daselbst die Meinung auszuschliessen, der Zufall (τύχη) sei Ursache der Eudämonie, und beruft sich dabei auf seine früheren Erörterungen. Während nämlich alle anderen Güter entweder zu den von der Natur gegebenen notwendigen Voraussetzungen gehören oder den Rang von Mitteln einnehmen (I. 10. 1099b27. 28), besteht die Eudämonie in einer gewissen tugendmässigen Seelenthätigkeit (ib. 25—28) und zwar bedarf es zu derselben nicht nur der vollendeten Tugend, sondern auch eines βίος τέλειος, denn es ereignen sich mannigfache Wandlungen des Schicksals, wie dies z. B. von Priamus berichtet wird, der erst im hohen Alter vom Unglück heimgesucht wurde.

⁵⁾ Eth. N. I. 10. 1100a2: ... οὐδὲ παῖς εὐδαίμων ἐστίν ... οἱ δὲ λεγόμενοι διὰ τὴν ἐλπίδα μακαρίζονται; vgl. 11. 1101a19: εἰ δ' οὕτως, μακαρίους ἐροῦμεν τῶν ζώντων οἷς ὑπάρχει καὶ ὑπάρξει τὰ λεχθέντα ...

Um diese Fälle richtig zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, was Aristoteles Eth. N. I. 11. über das Verhältniss der äusseren Schicksale zur Glückseligkeit lehrt.

Von dem bekannten Ausspruche Solons ausgehend, dass Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen sei, sucht er die in demselben ausgedrückte Ueberschätzung der Bedeutung der äusseren Schicksale auf das richtige Mass zurückzuführen, indem er geltend macht, dass nicht in ihnen, sondern in der tugendmässigen Thätigkeit das Wesen der Glückseligkeit bestehe; verhielte es sich umgekehrt, so dürfte man keinen Menschen glücklich nennen, während er es wirklich ist, sondern erst nachdem er es gewesen ist. Die äusseren Schicksale üben nach Aristoteles ihren Einfluss, indem sie als günstige das Leben schmücken und als ungünstige es trüben, ja in besonders schweren Fällen sogar den Verlust der Glückseligkeit zur Folge haben. Aber auch dann ist die Wiedererlangung derselben nicht ausgeschlossen; nur wird sie nicht innerhalb kurzer Zeit erfolgen, sondern wenn überhaupt ἐν πολλῷ τι (sc. χρόνῳ) καὶ τελείῳ, μεγάλων καὶ καλῶν ἐν αὐτῷ γινόμενος ἐπήβολος.

Da man nun, wie bemerkt wurde, bei der Interpretation der Schlussworte des zehnten Capitels von der in Cap. 11 enthaltenen Lehre des Aristoteles über die Bedeutung der äusseren Schicksale ausgehen muss, so ergiebt sich mit voller Deutlichkeit, dass die erstgenannte Stelle geradezu gegen die These beweist, für welche sie von Rassow (a. a. O. S. 116) als Argument angeführt wurde, denn wenn βίος (χρόνος) τέλειος resp. Glückseligkeit in einem Leben öfter als einmal zur Verwirklichung gelangen können, dann kann weder β. τ. ganzes Leben heissen, noch auch das ganze Leben zur Glückseligkeit notwendig sein ⁶⁾.

II. Die Ansicht, Aristoteles habe gelehrt, der Mensch müsse, um glücklich genannt werden zu dürfen, alle sonst geforderten

⁶⁾ Die oben wiedergegebenen Ausführungen des Cap. 11 legen ein weiteres Zeugnis für die Unechtheit des Zusatzes (1101a16—19) ab, indem aus ihnen hervorgeht, dass derselbe gar keinen neuen Einwand enthält, sondern eine gänzlich unbegründete Wiederholung der zu Anfang des Capitels erhobenen Frage ist, ob ein Mensch, um glücklich genannt werden zu dürfen, sein ganzes Leben bis zum Tode von grossem Unglück frei bleiben müsse.

Bedingungen sein ganzes Leben hindurch verwirklichen, steht mit anderen gesicherten Lehren in Widerspruch.

1. Den Kindern kommt nach Aristoteles (1100a1ff.) keine Glückseligkeit zu, was nach der obigen Annahme der Fall sein müsste; eine gewisse Lebensreife⁷⁾ ist die Vorbedingung für die Glückseligkeit und dann wohl auch für die Unseligkeit, denn Kinder und Thiere sind der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit im eigentlichen Sinne nicht fähig.

2. Die Glückseligkeit soll ein erreichbares und allgemein zugängliches Gut⁸⁾ sein, geht aber durch grosses Unglück verloren; nun bringt es schon der Naturlauf mit sich, dass jeder Mensch in seinem Leben von irgend einem wahrhaft schweren Unglück betroffen wird, z. B. durch den Tod von Eltern, Gatten, Freunden u. s. w., es scheint also, dass eine solche Glückseligkeit weit entfernt, allgemein zugänglich zu sein, überhaupt unerreichbar ist⁹⁾.

B.

Während Rassow in der unter A. behandelten Frage auf eine Entscheidung verzichten zu müssen glaubte, versuchte er eine Interpretation des Ausdruckes βίος τέλειος und zwar bedeutet derselbe nach ihm ein Leben, das seinen Zweck oder sein Ziel erreicht (a. a. O. S. 117).

Wenn man sich vergegenwärtigt, dass die aristotelische Untersuchung darauf ausgeht, den Begriff der Eudämonie genauer zu bestimmen, wird man dieser Ansicht nicht beipflichten können.

Der Zweck des Menschen ist die Glückseligkeit und diese wird nun definirt als ψυχῆς ἐνέργεια κατὰ τὴν ἀρίστην καὶ τελειοτάτην ἀρετήν, ἔτι δ' ἐν βίῳ τελείῳ — nach Rassow würde das heissen: Die Glückseligkeit (d. i. der Zweck des Menschen) besteht in der Seelenthätigkeit gemäss der besten Tugend und zwar innerhalb

⁷⁾ Vgl. Zeller, Philos. d. Griech. II. 2. S. 616.

⁸⁾ Eth. N. I. 2. 1095a16, vgl. VI. 8. 1141b11, 12; I. 10. 1099b18.

⁹⁾ Anmerkungsweise sei noch erwähnt, dass Aristoteles an einer Stelle, wo er von dem ganzen Leben spricht, sich des Ausdruckes ἅπας βίος bedient (Eth. N. X. 6. 1176b28: καὶ γὰρ ἀτοπον τὸ τέλος εἶναι παιδιάν, καὶ πραγματεύεσθαι καὶ κακοπαθεῖν τὸν βίον ἅπαντα τοῦ παλῆιν χάριν.

eines Lebens, welches seinen Zweck, der kein anderer ist als der Zweck des Menschen, erreicht. Soll Aristoteles vor dem Tadel bewahrt bleiben, idem per idem definirt zu haben, so muss eine andere Erklärung versucht werden.

C.

Im dritten Capitel des ersten Buches der Ethik lobt Aristoteles diejenigen, welche ihre Ansicht über das höchste Gut und die Eudämonie aus der Betrachtung der verschiedenen Lebensweisen oder Lebensformen entnehmen; als die hauptsächlichsten zählt er daselbst auf das der Lust gewidmete, das politische und das theoretische Leben¹⁰⁾. In gleichem Sinne verwendet er das Wort βίος in der Politik¹¹⁾. Indem die Menschen, heisst es dort, auf verschiedene Art und mit verschiedenen Mitteln dem höchsten Zwecke, der Glückseligkeit, nachstreben, bringen sie die verschiedenen Lebensweisen und Staatsverfassungen hervor. Wenden wir diese Bedeutung auf unsere Stelle an, so entsteht die Frage: Was für eine Lebensform ist βίος τέλειος? Eine sehr naheliegende Antwort wäre: die vollendete Lebensform, aber was heisst das wieder? Ist damit die beste unter den verschiedenen Lebensformen gemeint oder überhaupt eine Lebensform, welche als solche zu ihrer Vollendung gelangt, d. h. mit allen charakteristischen Eigenthümlichkeiten, Dispositionen u. s. w. in einem Menschen verwirklicht ist im Unterschiede von der erst im Werden begriffenen? Wenn wir unter Vollendung den inneren Wert verstehen, so ist dieser durch die Angabe, dass die Eudämonie in der Thätigkeit gemäss der besten Tugend bestehe, hinreichend bestimmt und der Beisatz ἐν βίῳ τελείῳ würde gar nichts Neues besagen.

Anders verhält es sich, wenn wir annehmen, βίος τέλειος be-

¹⁰⁾ Eth. N. I. 3. 1095b14: τὸ γὰρ ἀγαθὸν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν οὐκ ἄλλῳ ἔοικασιν ἐκ τῶν βίων ὑπολαμβάνειν. οἱ μὲν πολλοὶ καὶ φορτικώτατοι τὴν ἡδονήν· διὸ καὶ τὸν βίον ἀγαπῶσι τὸν ἀπολαυστικόν. τρεῖς γὰρ εἰσι μάλιστα οἱ προέχοντες, ὃ τε νῦν εἰρημένος καὶ ὁ πολιτικός καὶ τρίτος ὁ θεωρητικός.

¹¹⁾ Pol. VII. 8. 1328a42: ἄλλον γὰρ τρόπον καὶ δι' ἄλλων ἕκαστοι τοῦτο (sc. τὸ ἄριστον = εὐδαιμονία) θηρεύοντες τοὺς τε βίους ἐτέρους ποιοῦνται καὶ τὰς πολιτείας.

deute eine zur vollständigen Entwicklung gelangte Lebensform im Unterschiede von der erst im Werden begriffenen, denn offenbar kann eine Lebensform nicht etwas im Augenblicke Vollendetes sein, wie es nach Aristoteles das Sehen oder die Lust ist¹²⁾, vielmehr wird sie sich erst nach und nach ausbilden. Von dieser Anschauung ausgehend hätten wir Folgendes als aristotelische Lehre zu betrachten: Die Eudämonie besteht in tugendmässiger Seelenthätigkeit, doch ist die Dauer dieser Thätigkeit nicht gleichgültig. Wer nur eine ganz kurze Weile in derselben verharret, wird nicht glücklich, ebensowenig als eine Schwalbe den Frühling macht; es ist vielmehr eine längere Zeit erforderlich und zwar eine solche, dass durch die während derselben geübte Thätigkeit das Leben eine bestimmte Richtung gewinnt; d. h. dass eine Lebensform zur vollständigen Ausbildung gelangt. In diesem Sinne verlangt Aristoteles für die Eudämonie das volle zeitliche Ausmass einer Lebensform¹³⁾ oder einen vollendeten Zeitabschnitt¹⁴⁾.

Vielleicht erhebt jemand gegen die eben vorgetragene Ansicht den Einwand, es dürfe auch nach ihr nicht der im βίος τέλειος Begriffene glücklich genannt werden, es bestehe also die gleiche Schwierigkeit, wie bei Annahme der Echtheit des Zusatzes.

Dem ist aber keineswegs so. Allerdings wird der im βίος τέλειος Begriffene so lange nicht den Namen eines Glückseligen verdienen, als die zur Ausbildung der tugendhaften Lebensweise erforderliche Zeit noch nicht abgelaufen ist, denn alles Vorhergehende gehört nicht zu dem vollendeten Sein, sondern zum Werden der Lebensform; ist aber dieser Punkt erreicht, so braucht man nicht weiter zu zögern, geschweige denn auf das Lebensende zu warten, sondern kann mit vollem Recht den Betreffenden glücklich nennen, während er es wirklich ist.

¹²⁾ Eth. N. X. 3. 1174a13: δοκεῖ γὰρ ἡ μὲν ὄρασις κατ' ὄντινον χρόνον τελεῖα εἶναι . . . τοιοῦτον δ' ἔοικεν καὶ ἡδονή.

¹³⁾ Eth. N. X. 7. 1177b25: μῆκος βίου τέλειον.

¹⁴⁾ Eth. N. I. 11. 1101a11: ἔκ τε τῶν τοιούτων οὐκ ἂν γένοιτο πάλιν εὐδαίμων ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ, ἀλλ' εἶπερ, ἐν πολλῷ τινι καὶ τελείῳ . . . Vgl. Metaph. V. 16. init.: Τέλειον λέγεται ἐν μὲν οὐ μὴ ἔστιν ἔξω τι λαβεῖν μηδὲ ἐν μόριον, οἷον ὁ χρόνος τέλειος ἐκάστου οὗτος οὐ μὴ ἔστιν ἔξω λαβεῖν χρόνον τινὰ ὅς τοῦτου μέρος ἐστὶ τοῦ χρόνου.

Es erübrigt noch zu erweisen, dass der Schluss des zehnten Capitels mit den Ergebnissen unserer Untersuchung übereinstimmt. Dies geschieht, wenn man die in βίος τέλειος enthaltene Zeitbestimmung mit der Lehre des Aristoteles von der Bedeutung der äusseren Schicksale für die Glückseligkeit in Zusammenhang bringt.

Zur Glückseligkeit, heisst es am Schluss von Cap. 10, gehört die vollendete Tugend und die vollendete d. h. zur Vollendung gelangte Lebensform. Nun gibt es aber äussere Schicksale, welche das Zustandekommen (resp. Wiedergewinnen) der Glückseligkeit hindern; darum ist es notwendig, dass solche wenigstens für jene Zeit fern bleiben, welche zur Bildung einer Lebensform, in unserem Falle der tugendmässigen Lebensform, erforderlich ist. Wären schwere Unglücksfälle über ein wenn auch noch so langes Leben derart vertheilt, dass die Zeit zwischen je zweien immer weniger betrüge, als eine Lebensform zu ihrer Ausbildung braucht, so käme keine Glückseligkeit zu Stande.